Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 32/33 / 13. August 1920 | 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5680

	August	Ellul	August	Ellul
Sonntag	15	1 ראש חדש	22	8
Montag	16	2	23	9
Dienstag	17	3	24	10
Mittwoch	18	4	25	11
Donnerstag	19	5	26	12
Freitag	20	6	27	13
Samstag	21	7	28	14

Das Jüdische Echo

Nummer 32/33 | 13. August 1920 | 7. Jahrgang

Der deutsche Antisemitenblock

Von Fritz Schiff.

In der „Preußischen Landesversammlung“ und dem „Hauptausschuß des Reichstages“, sowie im Plenum des Reichstages hat man einmal wieder die bösen Ostjuden für den Niedergang der gesamten deutschen Kultur, den Schleichhandel, den Wucher und die Wohnungsnot, kurz für alles, was es jetzt an schlechten und häßlichen Dingen in der Welt gibt, verantwortlich gemacht. Das ist ungefährlich, erweckt in gewissen echt „republikanischen“ Kreisen Sympathie und — das Wesentliche — es strengt das Gehirn nicht übermäßig an. Wenn dabei die Wahrheit zu Schaden kommt, unglückliche Menschen noch unglücklicher gemacht werden — du lieber Himmel, um derlei Kleinigkeiten kümmert man sich doch längst nicht mehr! Im übrigen, sollte wirklich einmal ein Sittenstrenger auf diese moralischen Schönheitsfehler aufmerksam machen, so könnte man ja immer noch sagen, das habe man von den Juden gelernt.

Daß der antisemitische Antrag im Reichstag und im Hauptausschuß angenommen wurde, ist selbstverständlich, es wird aber einige unentwegte Optimisten unter uns Juden doch interessieren, daß gegen den Antrag nur die Vertreter der beiden sozialdemokratischen Parteien gestimmt haben. Das bedeutet, daß die Demokraten, schweren Herzens oder nicht, dafür gestimmt haben. Mehr noch. In der Preußischen Landesversammlung ist es niemand anders gewesen, als ein Demokrat, der Schöneberger Bürgermeister Dominicus, der bei der Besprechung der Wohnungsnot unter Beifall seiner Partei die Forderung erhoben hat, „das Loch im Osten zuzustopfen.“ Man wäre nun geneigt zu sagen: Gut, endlich haben sich die Demokraten demaskiert. Mit nichten! Diese Partei, die den Begriff der Demokratie noch nie erfaßt hat, kann sich einfach nicht demaskieren. Sie gleicht einer Zwiebel, von der man Blatt um Blatt fortnehmen kann, ohne daß sie ihren Charakter als Zwiebel verändert. Diese Partei wird für die Juden eintreten, wenn es den herrschenden Schichten in den Kram paßt, nicht antisemitisch zu sein — es ist nicht lange her, daß die Konstellation so war — und sie würde morgen in einem Horthy-Deutschland mit verachtungsvoller Gebärde und einem beteuernden Blick auf die eigene weiße Weste alle Juden als Verbrecher brandmarken. In Bayern besonders sollten alle die, die das vorher noch nicht begriffen hatten, doch schon durch den Aufruf der demokratischen Partei am letzten Tage vor den Wahlen gelernt haben, in dem man ängstlich versicherte, daß die anderen Parteien viel verjudeter seien. Man kann auch überzeugt sein — und der Abgeordnete Korell hat ja im Reichstag behauptet, daß gut jüdische Kreise mit Zwangsmaßnahmen gegen die Ostjuden einverstanden seien —, daß der gesamte alte norddeutsche Kommunalfreisinn, der jüdische Kern der Partei, mit der Haltung der Parteigenossen Dominicus, Minister Koch, Pachnike und Goll durchaus einverstanden ist, wenigstens hat von diesen Herren, deren politische Beschränktheit trotz aller braven Gesinnung bisweilen geradezu idyllisch ist, niemand gegen die Ausführungen ihrer Parteigenossen protestiert (— selbstverständlich, die Ostjuden gehören ja auch einem fremden Volke an). Diese Leute können nicht begreifen, daß ihre Zeit vorüber ist. Sie sind die Vertreter einer Gott sei Dank überwundenen Epoche, aber es ist viel wieder gut zu machen, was diese Zeit an der Menschheit gesündigt hat, nur wenig freilich ist von dieser Wiedergutmachung sogar bei denen zu merken, die für sie eintreten. Dem Minister des Innern Severing war vor allem daran gelegen, nachzuweisen, daß sowohl der Versailler Vertrag als auch sonstige juristische Bestimmungen an einer schärferen Grenzüberwachung hinderten, daß er aber alles tun werde, um . . . usw., nun man kennt diese Töne zur Genüge. Sie sind eingegeben und bestimmt durch die Rücksicht auf die regierende Koalition von Großkapital und Militär. Daß Herr Severing die Juden als Menschen bezeichnet und die Zeitungsmeldungen über die Ostjuden mit ihren phantastischen Ziffern und Behauptungen als übertrieben, erheischt keinen Dank. Als Sozialdemokrat hätte er anders reden müssen, so etwa, wie sein Fraktionskollege Heinemann, der ausführte, daß gegenüber den 60 Millionen Deutschen die 40 000 Ostjuden hinsichtlich Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen kaum ins Gewicht fielen. Die Einwanderndon seien zum allergrößten Teil die ärmsten der Armen, sie wohnten zu zehnt und fünfzehnt in einem Zimmer zusammen.

Eine wirklich kräftige Abfuhr holte sich der Antisemitenblock von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten im Plenum und im Hauptausschuß des Reichstags durch die Mitglieder der U.S.P., Frau Zietz, die stets mutig ist, wo es sich um Verteidigung von Menschenrechten handelt, Dr. Rosenfeld und Dr. Breitscheid. Sie bezeichneten die antisemitische Resolution als Folgen des üblen Radauantisemitismus und als Kampfmittel gegen politisch mißliebige Personen und erinnerten daran, daß nicht wenige ostjüdische Proletarier jetzt deshalb in Deutschland seien, weil sie durch die kulturschänderischen Arbeiterdeportationen während des Krieges hierher gekommen seien. Dr. Rosenfeld erzählte, daß er bei der Freilassung der kürzlich während der Judenverfolgungen durch General Seeckt in Berlin Verhafteten keinen einzigen Schieber und Wucherer gefunden habe und hob die Tätigkeit des Jüdischen Arbeiterfürsorge-Amtes in Berlin hervor.

Was nützen uns die schönen Verteidigungsreden? Niemand im Ausschuß wird Dr. Rosenfeld geglaubt haben, daß unter den verhafteten Juden aus der Grenadierstraße keine Schieber gewesen seien, weil es niemand glauben wollte. Weder die Regierung noch die Parteien werden sich so bequemer Argumente

berauben. Darum hat es keinen Sinn die Zeit mit Beteuerung seiner Unschuld zu verbringen. Es hat auch keinen Sinn, von einer kommenden Verschiebung der Machtverhältnisse etwas Günstiges für die Juden zu erwarten. Sinn hat nur, daß wir unser Geschick selbst in die Hand nehmen, in Palästina und in der Diaspora; dann werden wir selbst das darstellen, was ein Volk im Lebenskampfe sein muß, und was unsere Väter durch ihre Religionsverfassung waren, ein Machtfaktor, nicht zur Überwindung fremder Völker — wie dies abendländisches Denken sofort mit dem Begriff Machtfaktor verbindet —, sondern zur Erhaltung der eigenen Existenz.

Der „objektive“ Kampfbund

Obwohl das Kapital sich ja, wie die Antisemiten behaupten, zum weitaus größten Teil in jüdischen Händen befindet, ist es dem Antisemitismus dennoch möglich, seinen Kampf mit derartigen Mitteln zu führen, daß man annehmen muß, daß die Antisemiten doch nicht am Hungertuche nagen. Im Gegenteil, sie erfreuen sich ja der besonderen Sympathie des fast durchweg nicht jüdischen Industriegroßkapitals und der erst recht gewiß nicht jüdischen Großgrundbesitzer Preußens. So kommt es, daß den Antisemiten ganz ungewöhnliche Geldmittel zur Verfügung stehen, mit denen sie von allen Seiten und in allen möglichen Gewändern die Juden anzugreifen suchen. Die „national - sozialistische Arbeiterpartei“, der „Schutz- und Trutzbund“, der „deutschvölkische Arbeitsring“ und der „Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft“ u. ä. sind ihre Schöpfungen, dazu noch eine ebenfalls mit großen Mitteln ausgestattete Presse. Ein beliebtes Mittel besteht darin, in Plakaten nachzuweisen, daß die Juden Schuld an dem Elend des deutschen Volkes haben, sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung bereichern und das Vaterland fortgesetzt an das Ausland verkaufen.

Bis jetzt schien uns kein Grund vorzuliegen, gegen dieses alberne Gewäsch auch nur ein Wort zu sagen. Wenn aber jetzt der „Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft“ unter angeblicher Wahrung vollster Objektivität nur gegen die Schieber vorzugehen behauptet und dabei die ungeheuerlichste Judenhetze treibt, so scheint es an der Zeit, dieser scheinheiligen Gesellschaft einmal die Maske vom Gesicht zu reißen. Kein vernünftiger Jude hat Ursache zu leugnen, daß sich unter den Schlemmern und Prassern, die augenblicklich das bayerische Hochland bevölkern, eine beträchtliche Anzahl von Juden befindet, und wir sind die letzten, die das Treiben dieser Gesellschaft etwa in Schutz nehmen wollen. Wir halten diese widerliche Erscheinung bei uns aber für eine Assimilation an die ungeheuere sittliche Verlotterung der gesamten bürgerlichen Gesellschaft Europas. Diese Leute, die man in den Sommerfrischen einmal konzentriert zu Gesicht bekommt, stellen aber nicht gerade die Blüte unseres Volkes dar. Wir haben keinen Grund, diese Menschen von uns abzuschütteln, denn sie sind und bleiben Juden wie wir. Wir haben aber wohl die Pflicht, auf sie erzieherisch einzuwirken, in ihnen das Bewußtsein für die höchste sittliche Pflicht, die Rücksicht auf die Nebenmenschen und auf den Staat, dessen Bürger sie sind, zu erwecken.

Diese gleiche Gesinnung wünschen wir auch dem „Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft“. Würde er sich unter seinen deutschen Volksgenossen einmal genauer umsehen, so würde er finden, daß die Zahl derjenigen Deutschen, die ihr eigenes Volk und den deutschen Staat ausbeuten, bewuchern und begaunern im Verhältnis nicht minder groß ist. Dürfen wir sie zur Auffrischung ihres Gedächtnisses vielleicht erinnern, wie zahllose Militärs während des Krieges mit den Intendanturräten der Etappe auf vertrautestem Fuß standen und Warenladungen auf Warenladungen nach Hause schickten, wie das rheinisch-westfälische Großkapital rücksichtslos für seine privaten Interessen Leben, Gesundheit und Gut von hunderttausenden Deutschen aufs Spiel gesetzt hat? Wir könnten noch von so viel Dingen reden, z. B. von Bauern und Landwirten, die, wenn sie nicht einer völligen Lebensmittelsabotage sich befleißigen, doch durch ihre Preistreiberei die Existenz Deutschlands aufs Ungeheuerste erschweren. Das eine mag man den Antisemiten zugestehen: Die deutschen Ausbeuter sehen weniger provozierend aus, als die jüdischen, sie treiben ihr Geschäft unter der Biedermannsmaske und sind die ersten, die auf die Juden schimpfen. Wollten wir aber nun, wie es die Antisemiten tun, von den schlechten Elementen auf das ganze Volk schließen, dann müßte unser Urteil über das deutsche Volk geradezu vernichtend sein. O nein, wir wissen sehr gut, daß die überwiegende Majorität des deutschen Volkes anderer, reiner Gesinnung ist und mit den Elementen, die gerade den Antisemiten sicherlich nicht fernestehen, in keiner Weise identifiziert werden darf.

Das neue Plakat des „Kampfbundes“ geht mit großem Raffinement vor. Zuerst behauptet es, daß es sich nur gegen Schieber ohne Unterschied von Rasse und Religion wende, dann wird gesagt, 70 Prozent aller Kurgäste in Oberbayern seien Juden, plötzlich sind 98 von 100 daraus geworden und am Schluß, nachdem man entrüstet den Gedanken an Judenpogrome abgelehnt hat, stellt man fest, daß durch den Kampf gegen Schieber fast nur Juden getroffen würden. Zwischendurch leistet man sich noch eine kleine historische Fälschung, indem behauptet wird, daß die Juden im frühesten Mittelalter das gesamte Nationalvermögen Deutschlands in Händen gehabt hätten und daß sie deshalb in das Ghetto gesperrt worden wären; aber historische Kenntnisse kann man schließlich von diesen Leuten nicht verlangen. Wenn es dem „Kampfbund“ wirklich ernst wäre mit der Brechung der Zinsknechtschaft, dann hätte er reichlich Gelegenheit, vor seiner eigenen Türe zu kehren und sich vor allem um diejenigen seiner eigenen Volksgenossen, die ihre Mitmenschen mißbrauchen, zu kümmern. Er hätte dann nicht nötig, die deutsche Öffentlichkeit mit Lügen gegen die Juden aufzuhetzen und unter der Maske anständiger Gesinnung zu reaktionären und gewiß alles anderen, als sozialen Zwecken das deutsche Volk verführen zu wollen.

Joseph Michael.

Aus vergangenen Zeiten in einer alten bayerischen „Kehilla“

Jede alte Gemeinde hatte ihre Originale, welche zur Unterhaltung der Kehilla beitrugen und dem unfreiwilligen Humor zu seinem Rechte verhalfen. Ganz besonders war eine alte bayerische „Kehilla“ mit Leuten solchen Schlags gesegnet und nur Wenige werden sich dieser Gestalten noch erinnern. Im Folgenden seien einzelne Episoden aus dieser Gemeinde erzählt:

Der pünktliche „Schames“.

In der sogenannten „Neuschul“ (Synagoge) amtierte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Schames „Josephle“. Zu seinen Schwächen gehörte das Verschlafen am Morgen. Nachdem er vom Parnes öfter ob seines Versäumnisses zur Rede gestellt wurde, beehrte er eines Morgens denselben mit folgender Anrede: „Reb Parnes, Ihr wißt, warum Ihr früh aufsteht, Ihr seid Kaufmann und müßt pünktlich im Geschäft sein, damit Ihr Eure „Mechja“ (Nahrung) verdient; ich bin Beamter, habe mein festes „Sechiros“ (Einkommen). Was machts, wenn ich später komme?“ — Der gleiche Kultusdiener pflegte am „Simchas Thora“ die Namen derer auszurufen, die beim Rundgang mit einer Sefer Thorah beehrt wurden; er sollte hiebei den Ehrentitel „Aluf weadorani“ (Euer Ehren) dem Geehrten beifügen; statt dessen pflegte er stets „Alter Veterane“ auszurufen. Man kann sich die Gesichter der andächtigen Menge vorstellen. — Das Gehalt dieses Beamten war selbst für die damalige Zeit sehr minimal und er war auf die Freigebigkeit der Gemeindemitglieder anläßlich der Festtage angewiesen. Ich erinnere mich, wie ich einst als schüchterner 11jähriger Junge ihm den Obulus verstohlen reichen wollte, er in erregter Weise mich anschrie: „Du brauchst Dich nicht genieren, wenn Du zu wenig bringst; das soll sich die „Kehilla“!!

Der gewissenhafte Schames.

In einer anderen Synagoge der Gemeinde pflegte ein alter Trödler diese einträgliche Stelle zu versehen. Zur Zeit als wieder einmal für den Winter der Kohlenbedarf zu decken war, kam der gute Mann zum Vorstand mit der Anrede: „Herr Parnes, heuer brauchen wir 10 Zentner Kohlen mehr, wir haben ein Überjahr (Schaltjahr), da ist ein Monat länger Winter.“

Das bestrafte Gemeindemitglied.

Anfangs der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte in unserer Kehilla ein Gemeindemitglied, dem kein Religionsunterricht gefallen wollte. Ein alter Lehrer wollte den anspruchsvollen Mitbürger von der Güte seines Unterrichts überzeugen und lud ihn ein, einer Unterrichtsstunde beizuwohnen. Nachdem der gute Mann ein Viertelstündchen den Erklärungen des Schulmannes beigewohnt hatte, erhob er sich und verließ unter dem Ausruf: „Herr Lehrer, der ganze Unterricht ist Utz“ das Zimmer. Mann kann sich die überaus laute Heiterkeit der 11 und 12jährigen Jugend denken. Da nun die zukünftigen Gemeindemitglieder diesem Ausspruch des Kritikers weiteste Verbreitung sicherten, sah sich der Beleidigte veranlaßt, den Schwerverbrecher vor den Bürgermeister der Stadt zu laden, um hier Genugtuung zu erlangen. Durch Beschluß des Stadtoberhaupts wurde der Angeschuldigte verurteilt in der Schulstube vor versammelten Schülern Abbitte zu leisten, d. h. zu widerrufen. Und so erschien eines Morgens der biedere Kritiker nochmals im Schulraum um folgende Ansprache zu halten: „Herr Lehrer, ich habe gesagt, Ihr Unterricht ist Utz, der Bürgermeister hat gemeint er ist kein Utz, und so sag auch ich jetzt, er ist kein Utz.“

J. F.

Legende*)

von Otto Abeles.

Die Abendglut verloht. Die Welt ist still.
Nur hoch am Berge Nebo flüstern Bäume
Vom keuschen Wunder erster Lenzempfängnis.

Schon naht mit weiten, weichen Flügelschlägen
Vom Horizont das große Abendschweigen
Und schmiegt sich linde um die Bergeslehne.

Ein voller Silberstrom des jungen Mondes
Bricht durch die Wolken. In dem weißen Lichte
Verstummt das letzte leise Wipfelraunen.

Da tönt hoch, hoch im Wald ein Wunderklingen
Und tönt wie Wechselsang von Priesterstimmen,
Die Frauenchöre zu den Sternen leiten.

Das ist der Quell der Sehnsucht, den Jehovah
Schlug aus dem Berge, da sein Diener Moses
Mit trunknem Blick das weite Land erschaute
Von Gilead bis Dan, Ephraim und Manasse,
Das holde Tal Jericho sah und ganz Naftali
Und Juda bis zur blauen Meeresküste,
Ein einzigmal das Land im Blütenkleide
Des Frühlings sah, die Arme breitete
Und gottergeben zu den Steppen Moabs
Mit schwanken Schritten niederstieg und starb.

* * *

Alljährlich, wenn die Mandelknospen springen
Und Liliendüfte um die Zedern wehen
Klingt durch die Nacht der Quell am Berge Nebo.

Die jäh erstickte Sehnsucht des Propheten,
Die höchste Lust, das höchste Leid der Stunde,
Da er, dem Tod geweiht, das teure Land
In Schönheit sah und nicht betreten durfte,
Ist eingeschlossen in den schwellenden Akkorden.

Und machtvoll wächst das wundersame Klingen
Strömt auf zum Firmament und zieht gen Norden
Und sucht und findet in der stumpfen Menge
Geweihte Seelen, die das Erbe tragen
Des auserwählten Volks durch Not und Schande,
Begnadete, die um das Gut nicht wissen,

*) Aus dem Gedichtenbuch: „Die Genesung“ von Otto Abeles, Verlag R. Löwit, Wien-Berlin.

Das heimlich sie im tiefsten Schachte bergen,
Ruft auf die Seelen und umfängt die Seelen,
Daß sie erschaudernd sich dem Sang vermählen.

Und hier ein Trödler zwischen grauem Plunder
Und dort ein Schüler hinter Folianten
Ein Bettler hier und dort ein reicher Kaufherr
Und hier ein Traumverlorner, eine junge Mutter
Im Kindbett dort und eine blasse Dirne,
Gefallen in den Großstadtgassen und doch rein,
Ein Jüngling und ein Greis, ein Mäkler und ein Spieler,
Ein Tanzpaar dort im glanzerfüllten Saale:
Sie alle halten plötzlich still und horchen
Und sind berührt vom Odem des Propheten
Hinausgehoben aus dem Netz des Alltags.

Versunken ist ist die Welt, in der sie lebten
Das Ghetthokleid, geflickt aus Schacherfreude,
Aus unfruchtbarer Güte, kleinen Lüsten,
Aus Selbsterniedrigung und öder Klage
Ist abgefallen, von den Schultern fließt
Der Purpurmantel königlicher Größe
Und ihnen ist, als hätte Gottes Hand
Sie hingeleitet ins gelobte Land.

* * *

Alljährlich, wenn die Mandelknospen springen
Und Liliendüfte um die Zedern wehen,
Ertönt der Sehnsuchtsquell am Berge Nebo
Und sucht und findet die geweihten Seelen.

Doch wenn der Sang verhallt, tauchen sie fröstelnd nieder
In ihres Daseins dumpfe, feuchte Enge.
Sie blicken um sich wie erschreckte Kinder
Fremd, stumm, die große Frage in den Augen
Und haben keinen Anteil an dem Wirrsal.

Sie sehen fern und doch zum Greifen nahe
Das Land im goldnen Frühlingslicht gebadet,
Sie jauchzen auf, vergießen heiße Tränen,
An ihnen zehrt mit Urgewalt das Sehnen,
Daß sie, in höchster Lust, in höchstem Leid
In Einsamkeit vergehn vor ihrer Zeit.

Feuilleton

Jerusalemer Nachtstück

Von Eugen Höflich.

(Fortsetzung.)

Laut hallen meine Schritte, um erschreckt wieder zu mir zurückzukommen. Die Häuser sind erstarrt in ihrer Ruhe und die engen Gassen des Basars scheinen noch enger zu werden, als wollten sie sich mir schließlich versperren. Ich gehe über die Stiegen hinunter, die vom Migdâl dawîd hinabführen zum Suk es jehudi. Links bleibt die übelriechende Gasse, die zur Grabeskirche leitet, zu jener größten Enttäuschung Jerusalems, da sich die Priester um ihren Gott balgen, an der aber schön ist ein wunderbarer Erker und ein großartiges Tor. Bogen springen links und rechts aus den Häusern und wölben sich über die Gasse. Plötzlich steht Finsternis um mich, dicht und greifbar, ich aber kenne genau die Windungen des Basars und weiß, wo die Steine stehen, vor denen man sich hüten muß, und weiß, wo der Abfall liegt. Ich weiß, daß man linker Hand einbiegt zum Gewürzbasar. Scharfer, aber angenehmer und phantastischer Duft von Gewürzen, Atr und getrockneten Kräutern umzieht mich und von rechts zögert der muffige Geruch von Stoffen und Teppichen auf mich zu. Ich stehe im Mittelpunkt des Basars, in seiner tiefsten, wunderbarsten Stille. Nur dann und wann ein schriller Pfiff der Wächter, der sich eilends fortpflanzt, als wollte er, schnell durch den Suk laufend, so rasch als möglich die Störung beenden. Rechts die Gasse, der jüdische Basar, mündet irgendwo beim arabischen Konvent, wo man zu einem seltsamen stillen Stadttor kommt und später auf den Berg Zion. Links geht man, den scharfen Gerüchen nach, durch den Gewürzbasar, zu der Kreuzung, wo an manchen Tagen schöne Bucharerfrauen mit Teppichen handeln und weiterhin zum Damaskustor. Ich gehe geradeaus. Tappe durch die Finsternis den wohlbekannten Weg durch den Gemüsebasar, plötzlich fällt breite Lichtflut mir vor die Füße

und ich wende mich durch schmale, winkelige Stiegengäßchen nach rechts, bis ich mit einem vor der mondlichtübergossenen Klagemauer stehe. Erhabenster, großartigster Eindruck Jerusalems! In mächtigen Quadern, Jahrtausende überdauernd, ragen die Zeugen der großartigsten Geschichte zu riesiger Höhe, umgeben von den niedrigen, unsagbar schmutzigen Quartieren der Schützlinge des Wakuffonds. Tote Ratten, Unrat, verhungerte Maghrebinerkinder, deren eiternde Augenhöhlen schwarz sind von tausenden Fliegen und widerlicher Geruch entsetzlichster Kriegsarmut. Das ist die Gasse, die zur Kotêl hamarawi führt. Hier an diesem grandiosen Reste des grandiosen Judentums muß man die Nacht gewesen sein, die an den Fall des Tempels erinnert. Unbeschuht, schweigend, mit Laternen in den Händen, kommen die Juden und Licht auf Licht wandelt durch die stillen Gassen des Basars. Einzelne, Gruppen, Landsmannschaften. Im Kreise um ihre Rabbi setzen sie sich nahe an die Mauer und beginnen zu beten. Diese Nacht ist die Nacht der Trauer. Männer, deren Bärte die Zeit grau bereift hat, weinen wie Kinder, herzzerreißend sind ihre Gebärden; erschütternd ist das Wachen dieser Nacht. Als wäre der Tempel erst gestern gefallen. Aschkenasische Juden, aus Galizien und aus Rußland hergewandert, kauern an der rechten Hälfte der Mauer nebeneinander; ekstatisch sind die Bewegungen dieser Abkömmlinge des Baal schem. Ihre Hände greifen in die Luft und ihre Oberkörper werfen sich an die Mauer.

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

L.-A. des Bar Kochba München. Dienstag, den 17. ds. findet für die zum Sportfest in Berlin aufgestellte Wettkampfmannschaft das letzte Training statt. Anschließend ist eine Besprechung.

Das Training geht auch in den Sommermonaten weiter. Es üben die Herren Dienstag und Donnerstag, die Damen Mittwoch, die Jugendlichen Montag auf dem Sportplatz an der Grünwalderstraße (gegenüber dem Krüppelheim). Sämtliche Aktiven werden dringend aufgefordert, das Training regelmäßig zu besuchen.

Neuanmeldungen werden dortselbst entgegengenommen. Die Sportleitung.

Bar Kochba München, Fußball-Abteilung. Am Montag, den 16. ds., findet im Restaurant Goetheburg, Goethestraße 51, eine außerordentliche Vollversammlung statt. Die Wichtigkeit derselben erachtet das Erscheinen jedes Mitgliedes als dringende Pflicht. Die Vorstandschaft der F.-A.

Bar Kochba Nürnberg. Sonntag, den 15. August 1920. Treffen pünktlich 6 Uhr früh Prinzregentendenkmal am Hauptbahnhof. Fahrt nach Fürth. Wanderung über Burgfarrnbach nach Langenzenn. Bewegungsspiele — Gesellschaftspiele.

Der Wanderwart.

„Bar Kochba" Stuttgart. Für die nächste Zeit ist folgendes Programm festgesetzt: Montags: Turnen in der Bürgerschule (Heusteigstr.) von 6.30—8 Uhr für die jüngeren und von 8—9.30 für die älteren Mannschaften. Während der Schulferien fällt das Turnen in der Turnhalle aus. Statt dessen Leichtahletik auf der Feuerbacher Heide für sämtliche aktiven Mitglieder von 7 Uhr ab (Leitung Leopold Rosenfeld). Donnerstags auf unserem Degerlocher Spielplatz Fußballtraining von 7—9 Uhr abends für sämtliche Mannschaften (Leiter: Gustav Sax, bezw. Max Bloch). Sonntags, wenn keine Ausflüge angesetzt, Fußballtraining auf obengenanntem Platze (Degerloch) und zwar von vormittag 9 Uhr ab für sämtliche Mannschaften (Leiter G. Sax, bezw. M. Bloch). Anfragen, sowie Spenden und Beiträge bitten wir an Herrn Oskar Kuschlin, Augustenstr. 85, zu richten. (Postscheckkonto 15682). Der Ausschuß.

Bad Kissingen. Zionisten treffen sich jeden Mittwoch abends 8 Uhr bei Seelig, von der Tannstraße.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Ges. anl. d. leichtathletischen Wettkämpfe des K.J.V. München 60.—; der l. Regina Goldberg z. Geburtstag i. Eltern u. Geschw. 5.—; Zweijer dankt der Redaktion des „Jüd. Echo" 5.—; Ing. H. Braude 10.—; Frl. J. Pfeifer 5.—; J. Teitel u. Frau sagen Leopold Hönig u. Frau z. Verm. herzl. Masel tof 5.—; J. Rosenwasser grat. z. Hochzeit Tuchmann-Heller 10.—; Sophie Hönig u. Emil Eben anl. ihrer Verlobung 75.—.

Gold. Buch Blau-Weiß München. Sophie Hönig anl. ihrer Verlobung 25.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum. Fanny u. Paul Grünbaum sag. Arnold Zweig u. Frau z. Stammhalter herzl. Masel tof 5.—; dies. grat. Ludwig Langenbach u. Frau z. Jungen 5.—; dies. Fam. Hönig z. Hochzeit u. Verlobung 5.—.

Gold. Buch Mathilde u. Leo Niclas s. A. J.St.V. Kadimah dankt Dr. M. J. Gutmann f. s. Bemühungen 10.—, grüßt Lilli Herrmann anl. ihres Wegganges 10.—.

Elisabeth Mahler München Garten. Dr. Eli Strauß a. d. Namen v. Elisabeth Mahler 1 B. 10.—; Henny u. Jakob Reich a. d. Namen d. Brautpaares Ilse Fränkel—Edwin Feist 1 B. 10.—; dies. a. d. Namen Hans Gabriel Langenbach 1 B. 10.—; Helene Hanna Cohn (Isenburg i. T.) a. d. Namen d. Herrn Beno Heller 1 B. 10.—.

Erich Wolffenstein s. A. Garten. Dr. M. J. Gutmann b. d. Verlobg. s. Bruders Abraham mit Frl. Selma Levite 3 B. 30.—.

Dora u. Michl Mahler-Garten. Gitel Goldberg anl. d. Jahrzeit ihres sel. Vaters 1 B. 10.—.

Menachem Jossef ben Aron Hakohen-Garten. Aron Kohn u. Frau grat. herzl. Fam. Hönig z. Vermählg. u. Verlobg. ihrer Kinder Poldi u. Sophie 4 B. 40.—.

Rachel Postovsky s. A. Garten. Jakob Postovsky anl. d. Geburt s. ersten Enkels a. d. Namen Rosa Satsch 10 B. 100.—.

Arnold u. Laura Kohn-Garten. Milo Horn grat. s. l. Eltern herzl. z. 20. Hochzeitstage 1 B. 10.—; Fam. Hohenberger u. Feuer grat. Hrn. u. Frau Horn herzl. z. 12. August 1 B. 10—.

Ehrengarten der gefallenen Mitglieder des Bar Kochba München. Bar Kochba München grat. z. Verlob. Hönig-Eben 1 B. 10.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch. Siegfried Hönig u. Frau anl. d. Vermählung ihres Sohnes Leopold mit. Frl. Frieda Eben u. i. Tochter Sophie mit Herrn Emil Eben z. Verlobung 100.—.

Büchsenleerung (nicht in der Münchener Kartothek enthalten). Preuß 6.93, Singer 7.—, Max Heilbrunn 2.—, Weindling 10.80, Werner u. Berger 8.50, Buchmann 1.20, Hofmann —.70, Otto Ballin 19.26, Ludwig Katz 6.65, Leo Heß u. Julius Katz 20.45, Alfons Scheibe 4.50, Marschall 4.75, Walter Markowitz 19.87, Otto Hecht u. Stephan Wallenstein 10.—, Ernst Levi 19.80, Hans Simon 3.50, Martin Holzer 5.20, Philipp Schnapp 5.—, Freund 8.10, Kurt Lippmann 11.—, V.J.St. „Jordania" München 30.35, Gustav Meyerstein 31.—, Hirsch Kesselmann 2.10, Bauchwitz 37.65. Aus Ichenhaus. 19.—, aus Kempten 80.10, Paul Ordenstein 3.50, Ludwig Gittler 10.—, Alfred Löw u. Curt Strauß 24.10, Max Pories 4.95, Werner Löwe 56.87, Martin Grünbaum 5.25, Bernhardt Karlsberg 5.—, Arthur Silberstein 13.25, Rudolf Liebstädter 5.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Frau L. Spielmann 50.—, A. Biller anl. d. Geburtstages s. Tochter 50.—, Aron Horn dankt David Horn für erw. Gefälilgkeit 50.—. Hochz. Hönig-Eben 200.—, Erna u. Stefi Holzmann grat. ihrer lb. Ilse Fränkel z. Verm. 5.—, desgl. Lotte Rosner 2.—.

Bibliothek der Jugendgemeinschaft Tuschijah. Sophie Hönig anl. ihrer Verlobung 25.—, Verein Tuschijah grat. Frl. Sophie Hönig z. Verlob. 5.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

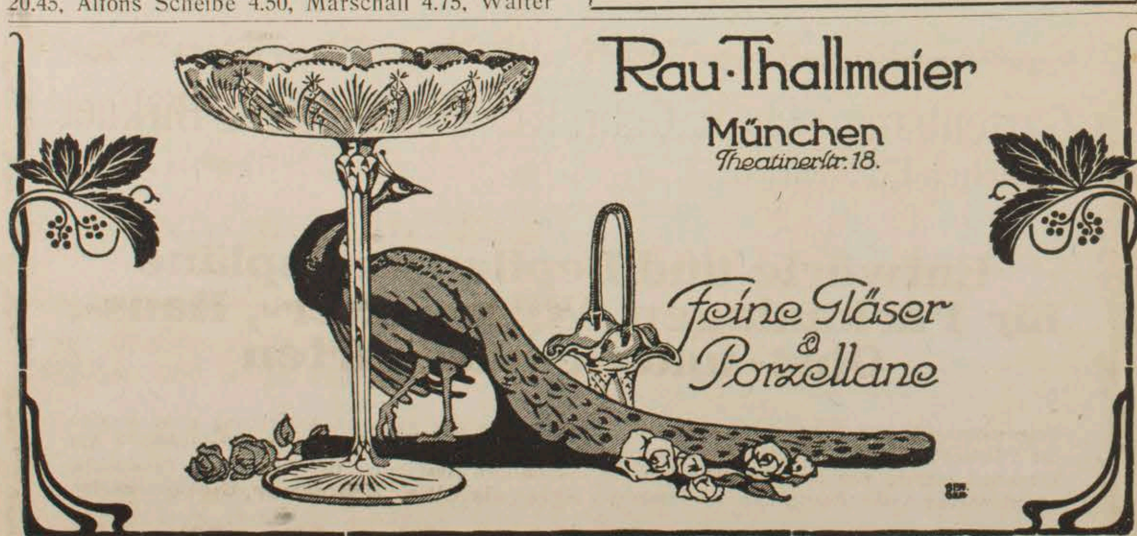
Spenden für den Nationalfonds werden entgegengenommen im Büro, Karolinenstr. 42, oder durch Einzahlung auf das Postscheckkonto Nr. 8623 des Herrn Salomon Heinemann, Nürnberg.

Nationalfonds. Fr. S. Bergmann (Fürth) anl. d. Hochzeit i. Tochter 20.—.

Büchsenleerungen. Leon Friedmann 64.37, Frl. Reinauer 7.02, Nessim Behar 6.94 = 78.33.

Ludwig Davidsohn-Garten. Marie u. Dr. Ludw. Mayer z. 4. u. 9. August 4 B. 40.—.

Landfonds. Dr. Ludw. Mayer 400.—, Oskar Hommel 100.—, Dr. A. Veith 100.—.



Turnlehrer WILLY STEINBERG
MARIE STEINBERG, geb. FERCH
VERMÄHLTE
NEUSTADT i. O. MÜNCHEN, Von der Tannstr. 24/II

Die Geburt ihrer Tochter
ESTHER
zeigen an
Dr. LUDWIG MAYER
und Frau MARIE, geb. DAVIDSOHN
NÜRNBERG, Bahnhofstr. 39 4. August 1920

SALY SATSCH und Frau KLARA
geb. POSTOWSKY
zeigen die Geburt ihrer Tochter ROSA an.
DRESDEN.

Es wird hierdurch bekanntgegeben, daß der Verein

Linath Hazedek

auch heuer an den hohen Feiertagen einen

Filialgottesdienst

in den Räumen der Talmud-Thoraschule, Klenzestraße 34, veranstaltet.

Nähere Auskunft erteilt I. Vorsitzender T. Reich, München, Kaufingerstraße 15.





Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.